

Judith Schwarz/Corinna Habeck/Sabine Gruehn/Thomas Koinzer

„Welche Schule passt zu meinem Kind?“

Elterliche Schulwahlentscheidungen und die Frage der Passung im öffentlichen und privaten Grundschulwesen

Zusammenfassung: Im Fokus dieses Artikels steht die Frage, wie Passung im schulischen Kontext aus der Perspektive von Eltern hergestellt wird. Auf Basis von habitus- und kapitaltheoretischen sowie Rational-Choice-Ansätzen wird untersucht, inwieweit die elterliche Entscheidung für ein bestimmtes Schulprofil (religiös, reformpädagogisch, fremdsprachlich etc.) durch spezifische Schulwahlkriterien sowie das kulturelle und sozioökonomische Kapital der Familie vorhergesagt werden kann und welche Rolle hierbei die Trägerschaft der Schule (privat/öffentlich) spielt. Die auf einer standardisierten Befragung von 1296 Berliner Eltern der Einschulungsjahrgänge 2015/16 und 2016/17 beruhenden Befunde lassen sich als Ergebnis von sowohl habituell und kulturell als auch rational geprägten Entscheidungsprozessen interpretieren.

Schlagerworte: Schulwahl, Grundschule, Eltern, Passung, Privatschule

1. Einleitung

Durch die zunehmende Einführung von Schulwahlmöglichkeiten – einem Steuerungsinstrument der marktliberalen Bildungsreformen mit dem Ziel der Verbesserung der Schulqualität – ist in den letzten Jahren insbesondere in den deutschen Großstädten ein (Quasi-)Bildungsmarkt (vgl. Weiß, 2001) entstanden, auf dem Schulen gleicher Form und gegebenenfalls auch unterschiedlicher Trägerschaft im Wettbewerb um Schülerinnen und Schüler stehen. Daneben stehen Schulen in einem Wettbewerb zweiter Ordnung um die „passenden“ bzw. „richtigen“ Schülerinnen und Schüler aus ressourcenreichen Familien (vgl. Gewirtz, Ball & Bowe, 1995; Helsper, Dreier, Gibson, Kotzyba & Niemann, 2015), was sich in einer verstärkten Profil- und Schwerpunktsetzung widerspiegelt. Diese zunehmende Wettbewerbspositionierung hat zu einer Veränderung der deutschen Schullandschaft geführt. So waren nicht nur die öffentlichen Schulen durch schulgesetzliche Novellierungen dazu aufgefordert, sich in inhaltlicher oder pädagogischer Art zu profilieren (vgl. bspw. Berliner Schulgesetz, § 8; Abgeordnetenhaus Berlin, 2004), auch der Privatschul Sektor, der in Deutschland traditionell nur ein schmales Segment im allgemeinbildenden Schulsystem einnimmt, hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nahezu verdoppelt, sein Schüleranteil stieg von 5 % auf 9 % an (vgl. StBA, 2017). Auch wenn dieser Anteil im internationalen Vergleich immer noch gering ist, fallen doch bundesland- bzw. regionalspezifische Entwicklungen auf, die einen deutlich oberhalb des Bundesschnitts (4 %) liegenden Anstieg verzeichnen: So stieg der Anteil der Privatschüler/innen in den neuen Bundesländern um 8 %, in

Berlin um 7% (vgl. StBA, 2017; Klemm, Hoffmann, Maaz & Stanat, 2018; Gruehn & Koinzer, im Druck).

Die Veränderungen der Schullandschaft haben wiederum Auswirkungen auf den Schulwahlprozess, so dass auch die elterlichen Schulwahlentscheidungen zunehmend Bedeutung erlangen. Je größer das schulische Angebot, desto eher stellt sich den Eltern die Frage nach der Wahl der passenden Schule für das eigene Kind. Verschiedene Schulträgerschaften oder inhaltliche Profile eröffnen den Eltern die Möglichkeit, eine nach ihren sozialen, weltanschaulichen oder religiösen Orientierungen motivierte Wahl zu treffen (vgl. Mayer & Koinzer, 2014). Dass dieses Thema gesellschaftlich verankert und vor allem für Eltern eine immer wichtigere Frage ist, zeigt nicht zuletzt die mediale Aufmerksamkeit, die dem Thema Schulwahl in den letzten Jahren zuteilwurde. Dieser Entwicklung geht beispielsweise Krüger (2013) in seiner Analyse zum „Thema ‚Schulwahl‘ im Kontext pädagogischer Ratgeber“ nach und betont in diesem Zusammenhang, dass die Frage der Passung auf einem individuellen und subjektiven Entscheidungsprozess der Eltern basiert.

Bei der Wahl der richtigen Schule gewinnt die Rolle der Eltern somit verstärkt an Bedeutung. Dies gilt in Deutschland vor allem für den Sekundarbereich, aber immer häufiger auch für den Primarbereich, der überwiegend noch – mittels der Festlegung schulischer Einzugsgebiete – durch eingeschränkte Schulwahlmöglichkeiten gekennzeichnet ist. Dahinter steht die Prämisse, dass die Grundschule die einzige Schulform in Deutschland sein soll, die alle Kinder eines Jahrgangs gemeinsam besuchen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft oder ihren schulischen Leistungen (vgl. Weiß, 2011). Die Möglichkeit der elterlichen Schulwahl beschränkt sich im Primarbereich infolgedessen in den meisten Bundesländern auf die Wahl einer Schule im öffentlichen Bereich oder einer Schule in privater Trägerschaft.

Aufgrund des vielfältigen Schulangebots im städtischen Raum (z. B. unterschiedliche Trägerschaften sowie Schulprofile) und dem individuellen Charakter von Schulwahlentscheidungen, existiert sowohl im Primar- wie auch im Sekundarschulbereich eine Vielzahl an Kriterien, die Eltern im Zuge von Schulwahlprozessen anführen: Empirische Studien zur Einzelschulwahl zeigen, dass zum einen verschiedene Schulqualitätsaspekte (z. B. Schulklima, Unterrichtsmethoden) und zum anderen pragmatische Gründe (z. B. Länge des Schulwegs, Betreuungsangebot) ausschlaggebend sein können (vgl. z. B. Speiser, 1993; Clausen, 2006; Suter, 2013). Aber auch die Frage nach der Passung zwischen dem Profil der Einzelschule auf der einen Seite und den individuellen Interessen und Fähigkeiten des Kindes bzw. den Wünschen und Präferenzen der Eltern auf der anderen Seite kann bei der Schulwahl von Bedeutung sein (vgl. Mayer & Koinzer, 2014). Zudem basieren Schulwahlentscheidungen in den meisten Fällen nicht auf einem Auswahlkriterium, sondern sind durch ein Zusammenspiel verschiedener Motive gekennzeichnet (vgl. Pfisterer, 2003).

Auf Grundlage dessen stehen im Fokus dieses Artikels die elterlichen Schulwahlentscheidungen und die Frage nach der Wahl der passenden Schule. Zuerst werden der theoretische Hintergrund sowie der aktuelle empirische Forschungsstand zu Schulwahlprozessen und elterlichen Schulwahlentscheidungen dargestellt. Nach einer Erläuterung

des methodischen Vorgehens wird mit Hilfe quantitativer Daten aus dem Forschungsprojekt *Choice*¹, welches die Grundschulwahl in Berlin untersucht, analysiert, inwiefern elterliche Schulwahlkriterien und kulturelle Praktiken der Familien Einfluss auf die Wahl verschiedener Schulprofile oder Trägerschaften (öffentlich resp. privat) haben.

2. Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand zur Schulwahl

Nach Cortina und Trommer (2003) stehen das Prinzip der Passung und die damit verbundenen Passungsverhältnisse im Zentrum aller bildungsbiographischen Übergangsentscheidungen – beispielsweise im schulischen Kontext, im Studium oder auch im beruflichen Zusammenhang. Dabei kann Passung als ein „komplexes relationales Verhältnis“ (Krüger, 2013, S. 102) verstanden werden, mit dessen Hilfe „spezifische Übereinstimmungen zwischen Personengruppen oder auch zwischen Subjekten und Institutionen“ (Möller, 2016, S. 1) abgebildet werden können. Dies deutet darauf hin, dass bei der Analyse von Passungsverhältnissen umfassende Passungsgeflechte zu betrachten sind (vgl. Krüger, 2013). Im Hinblick auf die *richtige* Schulwahl muss also sowohl die Schule zum Kind und zu den Eltern passen (individuelle Akteursperspektive) als auch das Kind zur Schule (institutionelle Akteursperspektive) (vgl. Korte, 2011).

Bei der Betrachtung elterlicher Schulwahlentscheidungen wird im Rahmen der empirischen Bildungsforschung vor allem auf zwei theoretische Ansätze zurückgegriffen: Einerseits wird auf das Konzept des Habitus sowie das in der Familie verfügbare kulturelle Kapital als Erklärungsansatz verwiesen (vgl. Bourdieu & Passeron, 1971). Andererseits wird die Wahl der Schule im Sinne des Rational-Choice-Ansatzes auf Basis einer elterlichen Kosten-Nutzen-Rechnung begründet (vgl. Boudon, 1974; Goldthorpe, 1996).

In Anlehnung an Bourdieu kann Passung im schulischen Kontext als die Übereinstimmung zwischen dem in der Familie bereits erworbenen kindlichen Habitus und dem in der Schule zu entwickelnden Habitus angesehen werden (vgl. Bourdieu & Passeron, 1971; Kramer, 2014). Es geht also darum die Differenz zwischen dem primären Habitus des Kindes, der durch die elterliche Erziehung geprägt ist, und dem sekundären Habitus – dem sogenannten Schülerhabitus – des Kindes, der mittels der Sozialisation im Schulwesen ausgebildet wird, möglichst gering zu halten (vgl. Kramer, 2014). Während die Forschung vor allem differente Passungsverhältnisse fokussiert (vgl. z. B. Bourdieu & Passeron, 1971; Grundmann, Bittlingmayer, Dravenau & Groh-Samberg, 2007; Kramer & Helsper, 2010; Helsper, Kramer & Thiersch, 2014), kann man davon ausgehen, dass Eltern bei einer aktiven Schulwahl die bestmögliche Passung zwischen

¹ „CHOICE-Schulwahl und sozio-kulturelle Passung“ ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziertes Forschungsprojekt (Laufzeit Oktober 2014 bis September 2018) unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Koinzer (Humboldt-Universität zu Berlin) und Prof. Dr. Sabine Gruehn (Westfälische Wilhelms-Universität Münster). Weitere Informationen unter: <https://choice.hu-berlin.de/>

dem primären und sekundären Habitus des Kindes herstellen möchten, um dem Kind in schulischer Hinsicht die idealen Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten und Konflikte zu vermeiden. Selbstverständlich schließt die Passung zwischen Kind und Schule auch die Passung zwischen Familie und Schule mit ein. Mitbedeutend für die Schulwahlentscheidungen der Eltern kann somit eine gewisse Nähe der Schule zu ihren Erziehungs- und Wertvorstellungen sowie kulturellen Praktiken sein (vgl. Mayer, 2018). Somit erweist sich für die Klärung der Passungskonstellationen im schulischen Kontext auch das Bourdieu'sche Konzept des kulturellen Kapitals als ertragreich (vgl. Kramer & Helsper, 2010), welches vor allem zur Klärung von Bildungsungleichheiten verwendet wird und so auch im Zusammenhang mit den elterlichen Schulwahlentscheidungen relevant ist (vgl. Bourdieu, 1992; Kramer, 2014). So zeigen empirische Studien, dass Familien mit geringeren kulturellen und auch materiellen Ressourcen andere Verhaltens- und Entscheidungsformen bei der Schulwahl anwenden als ressourcenstärkere Familien (vgl. z. B. Kristen, 2005; Clausen, 2006).

Im Sinne des Rational-Choice-Ansatzes wird angenommen, dass die Entscheidungen der Eltern bei der Schulwahl auf einer rationalen Abwägung der individuellen Kosten, Nutzen und Erfolgsaussichten basieren (vgl. Erikson & Jonsson, 1996): Es wird erwartet, dass die besten Bildungsmöglichkeiten für das Kind und damit der größte Nutzen erreicht werden können, wenn ein ideales Zusammenspiel von Kind und Schule gegeben ist. Demzufolge wählen Eltern jene Schule, die die (subjektiv) beste Passung zwischen ihren eigenen Wünschen bzw. Präferenzen und/oder der des Kindes und den Schulmerkmalen aufzeigt (vgl. Cortina & Trommer, 2003). Eine empirische Untersuchung zur Schulwahl von Clausen (2007) verdeutlicht jedoch, dass eine einfache Einteilung in rationale und weniger rationale Entscheidungsformen nicht möglich ist, sondern eine Vielzahl von Entscheidungskriterien und -formen existiert. Auch der internationale Forschungsstand deutet darauf hin, dass die Einzelschulwahl von mehreren Faktoren und Restriktionen beeinflusst wird und sowohl rational als auch habituell abläuft (vgl. z. B. Gewirtz et al., 1995; Bosetti, 2004; Suter, 2013; Klinge, 2016). Lange-Vester und Teiwes-Kügler (2006, S. 60) begründen dies damit, dass „rationale Entscheidungen üblicherweise mit [...] (dem) Habitus weitgehend zusammenfallen“. In diesem Artikel soll Passung im Kontext von Schulwahl deshalb als ein Zusammenspiel habituell geprägter und rationaler Entscheidungen verstanden werden.

Die Wahl einer aus Sicht der Eltern passenden Schule für ihr Kind ist aufgrund eines vielfältigen schulischen Angebots und verschiedener möglicher Passungskonstellationen durch unterschiedliche Schulwahlkriterien gekennzeichnet. Studien zur Schulwahl zeigen, dass Eltern einerseits mit Aspekten der Schulqualität, wie z. B. dem Schulprofil, der Schumatmosphäre oder dem Leistungsniveau argumentieren, andererseits können auch pragmatische Gründe, wie die Nähe zur Schule, das Betreuungsangebot oder Freunde an derselben Schule, mitentscheidend sein (vgl. z. B. Speiser, 1993; Pfisterer, 2003; Neumann et al., 2013; Suter, 2013). Diese Kriterien spiegeln sich sowohl im Kontext der Primar- oder Sekundarschulwahl als auch in Bezug auf die Wahl einer Schule in öffentlicher oder privater Trägerschaft wider. Auch wenn die Schulwahl auf individuellen Entscheidungsprozessen basiert, lassen sich für bestimmte Elterngruppen an-

hand empirischer Befunde gemeinsame Schulwahlkriterien für verschiedene Schulformen oder -typen identifizieren.

Eine der ersten Studien zur Einzelschulwahl beim Übergang in den weiterführenden Bildungssektor von Clausen (2006) stellt beispielsweise heraus, dass für die Wahlentscheidung der Eltern insbesondere der Schulweg und das Schulprofil bedeutend sind, wobei die Gewichtung dieser beiden Kriterien von der Wahl der Schulform abhängig ist. Darüber hinaus spielen jedoch auch Aspekte wie die schulischen Rahmenbedingungen oder der Wunsch des Kindes eine Rolle. Die von Neumann et al. (2013) im Rahmen der Berliner Schulstrukturreform erhobenen Daten zur Sekundarschulwahl weisen darauf hin, dass neben einer guten Ausstattung und dem Ruf der Schule auch ein leistungsstarkes Umfeld, das inhaltliche Schulprofil und der Praxisbezug leitend für die Wahlentscheidung der Eltern sind. Pragmatische Gründe sind hingegen weniger wichtig. Eine weitere Studie zur Schulwahl in Berlin von Jurczok und Lauterbach (2014) zeigt, dass beim Übergang in die Sekundarstufe I das soziale Umfeld einer Schule bedeutsam ist, da eine bildungsorientierte Elternschaft „eine sozial homogene Zusammensetzung der Schülerschaft“ (Jurczok & Lauterbach, 2014, S. 152) bevorzugt. Dies impliziert, dass auch Distinktionsmotive bestimmter sozialer Milieus die Schulwahl beeinflussen (vgl. Kristen, 2005; Mayer, 2018).

Wie bereits oben dargestellt, gewinnt – trotz verbindlicher Schuleinzugsgebiete – auch die Wahl der Grundschule zunehmend an Bedeutung (vgl. Riedel, Schneider, Schuchart & Weishaupt, 2010). Dies trifft vor allem auf städtische Gebiete zu, in denen auf vergleichsweise kleinem Raum ein relativ großes Primarschulangebot zur Verfügung steht. Bei der Grundschulwahl wird seitens der Eltern vor allem Wert auf das Schulprofil, die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft oder den guten Ruf der Schule gelegt, wie Noreisch (2007) für den Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg herausstellen konnte.

Arbeiten, die unabhängig von der jeweiligen Schulform Schulwahlprozesse im Hinblick auf unterschiedliche Schulprofile bzw. -trägerschaften untersuchen, nehmen ebenfalls Bezug auf die genannten Schulwahlkriterien. So zeigen Studien zur Privatschulwahl in Österreich (vgl. Speiser, 1993) und der Schweiz (vgl. Suter, 2013), dass hier ebenfalls pragmatische Gründe, leistungsorientierte Kriterien, soziale Aspekte sowie verschiedene Facetten von Schulqualität leitend sind. Allerdings sind pragmatische Gründe für Eltern, die eine öffentliche Schule anwählen, wichtiger als für Privatschulern, die verstärkt auf das inhaltliche Profil der Schule (z. B. Bilingualität) achten (vgl. Suter, 2013). Zudem entscheiden sich Eltern für eine private Schule, wenn sie deren Schulqualität als besser erachten als die der entsprechenden öffentlichen Schule (vgl. Speiser, 1993). Diese Ergebnisse werden auch von dem Forschungsprojekt *Choice* bestätigt, auf dessen Daten der vorliegende Artikel basiert: So zeigen Habeck, Schwarz, Gruehn und Koinzer (2017), dass für Eltern von Privatschüler/innen vor allem Charakteristika der einzelnen Schule (z. B. Schulprofil) ausschlaggebend sind, wohingegen Eltern, die sich für eine öffentliche Schule entscheiden, eher pragmatische Kriterien (z. B. Schulweg) heranziehen. Auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes spiegeln sich diese Ergebnisse wider (vgl. z. B. Bosetti, 2004; Denessen, Driessena & Slegers, 2005).

Forschungsfragen

Bislang existieren für Deutschland keine Studien, die die Schulwahl an privaten Schulen im direkten Vergleich zu öffentlichen Schulen betrachten und gleichzeitig sowohl Aspekte von Schulqualität als auch Charakteristika der Eltern (z. B. kulturelles Kapital) als mögliche Einflussfaktoren auf die Schulwahl berücksichtigen. Insbesondere fehlt hier eine systematische Untersuchung, welche spezifischen Kriterien für die Wahl eines konkreten Schulprofils besonders relevant sind und welche Rolle die Trägerschaft der Schule in diesem Entscheidungsprozess spielt – vor allem bei jenen Profilen, die sowohl im öffentlichen als auch privaten Schulwesen zu finden sind. Statt wie in der aktuellen Forschung das Thema Passung im schulischen Kontext im Hinblick auf Passungskonflikte zu untersuchen, richtet dieser Beitrag den Blick auf die Frage, wie Passung aus der Perspektive der Eltern hergestellt wird. Im Fokus stehen hierbei die von den Eltern genannten Kriterien, die bei der Wahl einer öffentlichen oder privaten Grundschule ausschlaggebend waren, sowie das kulturelle Kapital der Familien, das sich nicht nur im Besitz von Büchern, sondern etwa auch in spezifischen Freizeitaktivitäten manifestiert. Da ein substantieller Teil des Privatschulsystems aus konfessionellen Schulen besteht (in Berlin etwa ein Drittel), sind bei der Beschreibung des familialen kulturellen Kapitals auch religiöse Aspekte von Bedeutung. Die vorliegende Studie untersucht daher, (1) inwieweit die Wahl unterschiedlicher Schulprofile durch spezifische Schulwahlkriterien sowie das kulturelle und sozioökonomische Kapital der Familie bestimmt wird, und (2) ob die Trägerschaft bei Schulprofilen, die sowohl im öffentlichen als auch privaten Schulsektor angeboten werden, eine Rolle spielt. Im Hinblick auf die erste Fragestellung wird erwartet, dass sich deutliche Korrespondenzen zwischen dem inhaltlichen Profil der Schule und den von den Eltern genannten Schulwahlkriterien sowie den familienspezifischen Ausprägungen des kulturellen Kapitals ergeben, wobei hier die bestehenden Restriktionen bei der Wahl einer Schule im Primarbereich zu berücksichtigen sind. Da im Rahmen dieser Studie nur eine sozioökonomisch relativ homogene Stichprobe von Mittelschichteltern gewonnen werden konnte (s. Abschnitt 3; vgl. auch Schwarz, Habeck, Gruehn & Koinzer, 2017), lassen sich bei der zweiten Frage nicht die üblichen sozioökonomischen Merkmale als Einflussfaktoren benennen. Hier könnten elterliche Einstellungen zur Schule, soziale Distinktionsaspekte oder der privaten Trägerschaft zugeschriebene Qualitätsmerkmale (kleine Klassen, engagierte Lehrkräfte etc.) eine Rolle spielen.

3. Methodisches Vorgehen

Die für die Beantwortung der Forschungsfragen herangezogenen Daten entstammen dem Forschungsprojekt „*Choice – Schulwahl und sozio-kulturelle Passung*“, das Berliner Eltern angehender Erstklässler/innen an privaten und öffentlichen Grundschulen befragt. Berlin wurde als Untersuchungsgebiet aus mehreren Gründen gewählt: Erstens gehört Berlin zu jenen Regionen in Deutschland, in denen das Privatschulwesen besonders stark wächst (s. o.) und inzwischen mit 10.1 % einen vergleichbar hohen Anteil

am allgemeinbildenden Schulwesen einnimmt wie in den beiden anderen Stadtstaaten (Bremen: 9.9%; Hamburg: 10.7%; vgl. StBA, 2017). Zweitens kann – im Gegensatz zu eher ländlichen Gebieten – in großen Ballungszentren wie Berlin aufgrund der Schuldichte eine Wahl zwischen verschiedenen Schulen getroffen werden. Drittens machen Eltern von diesen Wahlmöglichkeiten – trotz des Schulsprengelprinzips in Berlin – relativ viel Gebrauch: Auch wenn keine genauen Zahlen für ganz Berlin existieren, liegt die Quote der nicht an der zugewiesenen Grundschule eingeschulter Erstklässler/innen in einzelnen Bezirken bei bis zu 48% (vgl. Vieth-Entus, 17. 12. 2012).

3.1 Stichprobe

Im Rahmen des *Choice*-Projekts, dessen Fokus auf dem Vergleich des Schulwahlprozesses zwischen öffentlichen und privaten Schülern liegt, wurde eine Vollerhebung aller privaten Grundschulen in Berlin sowie eine disproportional geschichtete Zufallsstichprobe der öffentlichen Berliner Grundschulen angestrebt. Neben den 95 privaten Grundschulen wurden daher 95 öffentliche Grundschulen ausgewählt, deren Berücksichtigung sich sowohl aus der Verteilung der privaten und öffentlichen Schulen in den einzelnen Stadtbezirken als auch aus der Verteilung der Schulprofile ergab. Die Befragung der Eltern erfolgte in einem Zeitraum von kurz vor bis kurz nach der Einschulung mittels eines standardisierten Fragebogens, der von den Eltern sowohl online als auch als klassische Papier-und-Stift-Version ausgefüllt werden konnte.

Insgesamt nahmen in den Einschulungsjahrgängen 2015 und 2016 1296 Eltern von Erstklässler/innen an öffentlichen (N = 766 bzw. 59%) und privaten (N = 530 bzw. 41%) Schulen teil. Die Kinder der befragten Eltern verteilen sich auf 123 verschiedene Berliner Grundschulen (darunter 45 Privatschulen). Trotz intensiver Stichprobenakquise (Einsatz des Fragebogens in Deutsch, Englisch und Türkisch, mehrfaches Nachfassen an den teilnehmenden Schulen) repräsentiert die realisierte Stichprobe eine sozial eher homogene Elternschaft, die sich als bildungsorientierte Mittelschicht beschreiben lässt, die überwiegend aktive Schulwahl betreibt: 80% der Eltern haben die zukünftige Schule ihres Kindes ausgewählt, weitere knapp 10% haben sich bereits bei einem älteren Geschwisterkind für eine Schule entscheiden müssen. Mit Blick auf den sozioökonomischen Hintergrund haben 84% der Eltern das (Fach-)Abitur und eine akademische Berufsausbildung (82%) abgeschlossen, der HISEI² liegt im Durchschnitt bei 62.2 (SD = 15.0). Somit liegen sowohl der Akademikeranteil als auch der HISEI weit über den Werten, die beispielsweise die repräsentative BERLIN-Studie ermittelt

2 Der HISEI gibt den höchsten sozioökonomischen Status der Familie an und basiert auf dem „Internationalen Sozioökonomischen Index des beruflichen Status“ (ISEI), einem standardisierten Maß zur Erfassung des sozioökonomischen Status einer Person auf Basis von Informationen zum Beruf und Bildungsstand. Der ISEI kann einen Wert zwischen 16 und 90 annehmen.

hat (Becker, Neumann, Baumert & Maaz, 2013, S. 82): Hier liegt die Akademikerquote bei den Vätern bei 21 %, der HISEI beträgt im Mittel 49.3 (SD = 21.3). Darüber hinaus zeigt die Frage nach dem monatlichen Nettohaushaltseinkommen, dass 50 % der Familien der hier verwendeten Stichprobe über ein Einkommen von 2500 bis unter 5000 € verfügen; jeweils 25 % von ihnen steht ein geringeres oder höheres Nettoeinkommen zur Verfügung (20% der höheren Einkommen liegen zwischen 5000 und 8000 €). Im bundesdeutschen Vergleich sind damit die Hochverdiener deutlich überrepräsentiert (vgl. StBA, 2016). Somit ist die Stichprobe zugunsten städtischer Mittelschichteltern mit einem hohen Bildungsniveau verzerrt – eine Tatsache, die sie mit anderen Studien in diesem Feld durchaus teilt (vgl. Bossetti, 2004; Noreisch, 2007). Für die vorliegende Fragestellung kann dies allerdings auch als Vorteil gelten, ist doch erst in diesem sozialen Segment die kostenpflichtige Privatschule eine echte Option, da hier ökonomische Gründe eher keine Rolle spielen dürften.

3.2 Erhebungsinstrumente

Zur Beschreibung des familialen kulturellen Kapitals wurden die folgenden Indikatoren verwendet:

- außerhäusliche Aktivitäten des Kindes: Sportverein, Instrumentalunterricht/musikalische Früherziehung, religionsbezogene Angebote (z. B. Kinderkirche), fremdsprachliche Angebote; dichotomes Antwortformat: ja/nein
- Bildungsaktivitäten der Eltern in den letzten 12 Monaten: (1) klassische Bildungsaktivitäten (z. B. „ein Museum/eine Kunstaussstellung besucht“, „eine Oper/ein Ballett/ein klassisches Konzert besucht“; 5 Items) oder (2) moderne Bildungsaktivitäten („ein Rock-/Pop-/Technokonzert besucht“, „im Kino einen Film gesehen“, 2 Items); Antwortvorgaben: nie, einmal, zwei- bis dreimal, vier- bis fünfmal, mehr als fünfmal (Mittelwertbildung)
- religiöse Praktiken im Alltag (6 Items); z. B.: „Ich bete jeden Tag.“, „Ich nehme regelmäßig an Gottesdiensten teil“, „Ich engagiere mich aktiv in einer religiösen Gemeinde oder einem religiösen Verein“; dichotomes Antwortformat: ja/nein
- sprachliche Praxis in der Familie: Wird in Ihrer Familie nur deutsch/überwiegend deutsch/teils-teils/überwiegend eine andere Sprache/nur eine andere Sprache gesprochen?

Für die religiösen Praktiken im Alltag wurde ein Summenscore gebildet, der von „0 = keine Form von religiösen Praktiken im Alltag“ bis zu „6 = intensive religiöse Praktiken im Alltag“ reichen kann. Zudem wurden elterliche Einstellungen zur Schule erfasst, von denen für diesen Beitrag die Subskala „Persönlichkeitsorientierte Einstellungen“ verwendet wurde (5 Items, z. B.: „Die Schule soll den Kindern helfen, Kreativität und Phantasie zu entwickeln.“; vierstufiges Antwortformat von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 4 = trifft voll und ganz zu; vgl. Habeck et al., 2017).

Die elterlichen Kriterien für die Wahl der endgültigen Schule wurden im Fragebogen offen erfasst. Die Eltern konnten bis zu drei Gründe angeben, wobei sie den wichtigsten Grund zuerst nennen sollten. Diese offene Erfassung gewährleistet – im Gegensatz zu einer vorgegebenen Liste – am ehesten, dass die tatsächlich wichtigsten Schulwahlkriterien erfasst werden, da sie eine große Bandbreite an Antworten sowie ein individuelles Ranking der Bedeutsamkeit der verschiedenen Kriterien ermöglicht (vgl. Reinders, 2015). In Anlehnung an Clausen (2006) wurde in einem iterativen Verfahren sowohl deduktiv als auch induktiv ein Kategoriensystem entwickelt, das auf insgesamt 53 Einzelkategorien basiert, die zu 12 Oberkategorien zusammengefasst wurden. Die Bildung der Oberkategorien basiert dabei auf inhaltlichen Überlegungen: Sie sollen einerseits die zahlreichen Einzelkategorien in einem überschaubaren, an den Qualitätsmodellen der empirischen Schulforschung orientierten Kriterienraster bündeln, andererseits aber die Besonderheiten, die für die Wahl ganz unterschiedlicher Schulprofile innerhalb des privaten, aber auch des öffentlichen Schulwesens relevant sind, widerspiegeln. Das Oberkategoriensystem (vgl. Tab. 2) repräsentiert damit eine Mischung aus recht differenzierten Einzelaspekten sowie stärker zusammengefassten Merkmalsbündeln.

Zur Überprüfung von Korrespondenzen zwischen elterlichen Schulwahlkriterien, familialem kulturellen Kapital und tatsächlich gewählter Schule wurde die Schule, die das jeweilige Kind besucht, erfasst und anhand der Trägerschaft und der individuellen Profilschwerpunkte ebenfalls in ein Kategoriensystem übertragen. Das Kategoriensystem (vgl. Tab. 1) mit den verschiedenen Schultypen wurde auf Basis der Informationen auf den Schulhomepages sowie den Internetseiten der Berliner Senatsverwaltung entwickelt und überprüft.

Schultyp	Schulprofil	n	%
öffentliche Schulen	reformpädagogisches Profil	58	4.5
	fremdsprachliches Profil	271	20.9
	musisch-künstlerisches Profil	163	12.6
	sonstiges/kein Profil (z. B. sonderpädagogische Förderung, sonstige thematische Schwerpunkte wie z. B. Naturwissenschaften und Sport)	276	21.3
private Schulen	religiöses Profil (evangelisch, katholisch)	306	23.6
	reformpädagogisches Profil (z. B. Waldorf, Montessori)	56	4.3
	fremdsprachliches Profil	87	6.7
	musisch-künstlerisches Profil	24	1.9
	sonstiges/kein Profil	55	4.2
Gesamt		1296	100.0

Tab. 1: Das Kategoriensystem der Schulprofile und ihre Verteilung in der Stichprobe (angegeben ist das Hauptprofil)

3.3 Analysestrategie

Beide Forschungsfragen wurden in einem zweischrittigen Vorgehen bearbeitet: Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurden zunächst die in Tabelle 1 dargestellten Schulprofile zu fünf Haupttypen (1 = religiös, 2 = reformpädagogisch, 3 = fremdsprachlich, 4 = musisch-künstlerisch, 5 = sonstiges) zusammengefasst und anhand von Kreuztabellen mit *Chi*²-Tests sowie standardisierten Residuen³ überprüft, inwieweit sich Korrespondenzen zwischen Schulwahlkriterien und gewähltem Schulprofil identifizieren lassen⁴. Daran anschließend wurde in einer multivariaten Analyse auf Basis binärer schrittweiser logistischer Regressionsanalysen ermittelt, welche spezifischen Schulwahlkriterien sowie Merkmale des familialen kulturellen Kapitals und sozioökonomischen Hintergrunds die Wahl eines konkreten Schulprofils vorhersagen können. Analog hierzu wurde auch bei der Bearbeitung der zweiten Forschungsfrage vorgegangen, wobei hier nur jene Schulprofile – reformpädagogisch, fremdsprachlich sowie musisch-künstlerisch – analysiert wurden, die eine Wahl zwischen öffentlicher und privater Schule tatsächlich ermöglichen.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die deskriptiven Verteilungen der für die Analysen herangezogenen Variablen berichtet. Daran anschließend erfolgt entlang der Forschungsfragen die Darstellung der Zusammenhangsanalysen.

4.1 Deskriptive Ergebnisse

Von den 1296 befragten Eltern gaben 1244 mindestens einen Schulwahlgrund an. Die Verteilung der angegebenen Gründe auf die verschiedenen Kategorien ist Tabelle 2 zu entnehmen.

Als häufigste Kriterien für die Schulwahl werden von den Eltern schulische Rahmenbedingungen, die Länge des Schulwegs, der Profilschwerpunkt der Schule oder das pädagogische Konzept genannt. Unter den schulischen Rahmenbedingungen erreichen vor allem die außerunterrichtliche Betreuung, die Größe der Klasse oder die materielle

3 Als Faustregel gelten standardisierte Residuen (stand. Res.) von $\geq |2.0|$ als signifikante Abweichungen vom Erwartungswert (vgl. Bühl, 2016).

4 In einem ersten Auswertungsansatz wurden Clusteranalysen berechnet, um Schulwahltypen auf der Basis von Wahlkriterien und familialem kulturellen Kapital zu bestimmen. Die mit Hilfe verschiedener Indizes als optimal identifizierte Fünf-Cluster-Lösung ergab jedoch nur zwei gut interpretierbare Cluster, die entsprechende Korrespondenzen zum gewählten Schulprofil aufwiesen. In der Folge wurde daher einem varianzanalytischen Vorgehen, das deutlich stabilere und zuverlässigere Ergebnisse erzielt, der Vorzug gegeben.

Wahlkriterium Oberkategorie (Anzahl der Unterkategorien)	Anzahl der Nennungen	% der Eltern
Schulweg	423	34.0
Familiäre und soziale Bezüge (4)	328	26.4
<i>Geschwisterkind</i>	172	13.8
<i>andere Kinder/Freunde</i>	120	9.6
Schulqualität außen (3)	271	21.8
<i>Ruf der Schule</i>	181	14.5
<i>positiver Eindruck von der Schule</i>	90	7.3
Schulische Rahmenbedingungen (12)	602	48.4
<i>Betreuung/Hort/Ganztagsschule</i>	161	12.9
<i>Klassengröße</i>	96	7.7
<i>Materielle + ästhetische Ausstattung</i>	84	6.8
Distinktion (2)	152	12.2
<i>soziales Umfeld/Distinktion</i>	123	9.9
Religionsbezogene Aspekte/Wertorientierung (2)	147	11.8
<i>Religion</i>	125	10.0
Profilschwerpunkt (8)	388	31.2
<i>Bilingualität/Sprachen/Europa-, internat. Schule</i>	230	18.6
<i>musisch-künstlerisch</i>	58	4.7
<i>Schwerpunkt allgemein</i>	55	4.4
Unterricht (3)	143	11.5
<i>Unterricht allgemein</i>	56	4.5
<i>kein jahrgangsübergreifendes Lernen</i>	47	3.8
Pädagogisches Konzept (5)	375	30.1
<i>pädagogisches Konzept</i>	151	12.1
<i>kindorientierte Pädagogik</i>	116	9.3
<i>Montessori</i>	57	4.6
Klima (2)	157	12.6
<i>Klima/Atmosphäre</i>	133	10.7
Leistung und Disziplin (2)	74	5.9
<i>Leistungsorientierung</i>	66	5.3
Personal (2)	167	13.4
<i>Lehrkörper/Team</i>	157	12.6
Sonstiges	248	19.9
Summe	3475	279.3

Tab. 2: Schulwahlkriterien – Nennungen und auf die Eltern bezogene prozentuale Häufigkeiten (bis zu drei Kriterien konnten genannt werden; in kursiv sind die stärksten Unterkategorien angegeben; n = 1244)

und ästhetische Ausstattung der Schule quantitativ besondere Bedeutung. In der Oberkategorie Pädagogisches Konzept sind die meisten Nennungen unspezifisch, gut 9% geben eine kindorientierte Pädagogik als Wahlkriterium an, knapp 5% beziehen sich explizit auf die Montessori-Pädagogik. Ein etwas stärkeres Gewicht als das pädagogische Konzept erhalten die fachlichen Profile der Schulen bei der Schulentscheidung, wobei designbedingt⁵ ein bilingualer bzw. fremdsprachlicher Schwerpunkt besonders herausragt. Auch in dieser sozioökonomisch recht homogenen Stichprobe mit hohem Bildungsniveau kommt dem Schulweg eine wesentliche Bedeutung für die Schulwahl zu. Zudem spielen familiäre bzw. soziale Bezüge zur Schule bei gut einem Viertel der Eltern eine bedeutende Rolle. Die restlichen Kategorien sind nur für einen deutlich kleineren Teil der Eltern wichtige Kriterien bei der Schulentscheidung gewesen.

Bei den außerhäuslichen Aktivitäten fördern 68.2% der Eltern sportliche Betätigungen ihres Kindes im Rahmen von Sport- oder Turnvereinen. 40.3% der Eltern unterstützen die Teilnahme ihres Kindes an musikbezogenen Angeboten, jeweils knapp ein Fünftel fördert fremdsprachliche (18.7%) oder religionsbezogene Aktivitäten des Kindes (19.9%). Im Schnitt nehmen die Kinder 1.4 der hier aufgeführten außerfamiliären Angebote wahr.

61.1% der Stichprobe pflegt eine ausschließlich deutsche Sprachpraxis in der Familie, nur ein geringer Anteil von 10.8% spricht kaum oder gar kein Deutsch zuhause. Religiöse Aspekte spielen bei 17.4% der Befragten keine Rolle, knapp die Hälfte (44.5%) gibt an, eine der sechs vorgegebenen religiösen Aktivitäten auszuüben, nur 20% nehmen mindestens drei von ihnen wahr. Im Durchschnitt werden 1.6 religiöse Praktiken im Alltag ausgeübt.

4.2 Ergebnisse der Zusammenhangsanalysen

Zur Überprüfung der ersten Forschungsfrage wurden die o.g. 12 Schulwahlkriterien (ohne die Ausprägung „Sonstiges“) in 12 dichotome Schulwahlvariablen (unter Nutzung aller drei Nennungen) transformiert und diese mit dem Schulprofil kreuztabelliert. Abbildung 1 gibt die prozentualen Nennungen der 12 Wahlkriterien innerhalb der einzelnen Schulprofile wider.

Unter Berücksichtigung von χ^2 -Tests und standardisierten Residuen sind folgende Unterschiede besonders auffällig: 42% der Eltern, die eine konfessionelle Schule wählen, geben religiöse Aspekte als wesentliche Schulwahlgründe an (stand. Res. = 19), bei den anderen Eltern spielen diese Aspekte so gut wie keine Rolle. Zudem nennen die Eltern des erstgenannten Schulprofils im Vergleich zu den anderen Eltern am häufigsten soziale Distinktion (stand. Res. = 3.2) und am seltensten den Schulweg (stand. Res. = -5.2) als entscheidende Wahlkriterien. Ähnlich herausstechende Schulwahlgründe zeigen sich beim reformpädagogischen und fremdsprachlichen Schulprofil. Bei ersterem

5 Aufgrund zweier Qualifikationsvorhaben im Projekt wurden in der zweiten Erhebung vor allem konfessionelle und internationale bzw. bilinguale Grundschullehrer befragt.

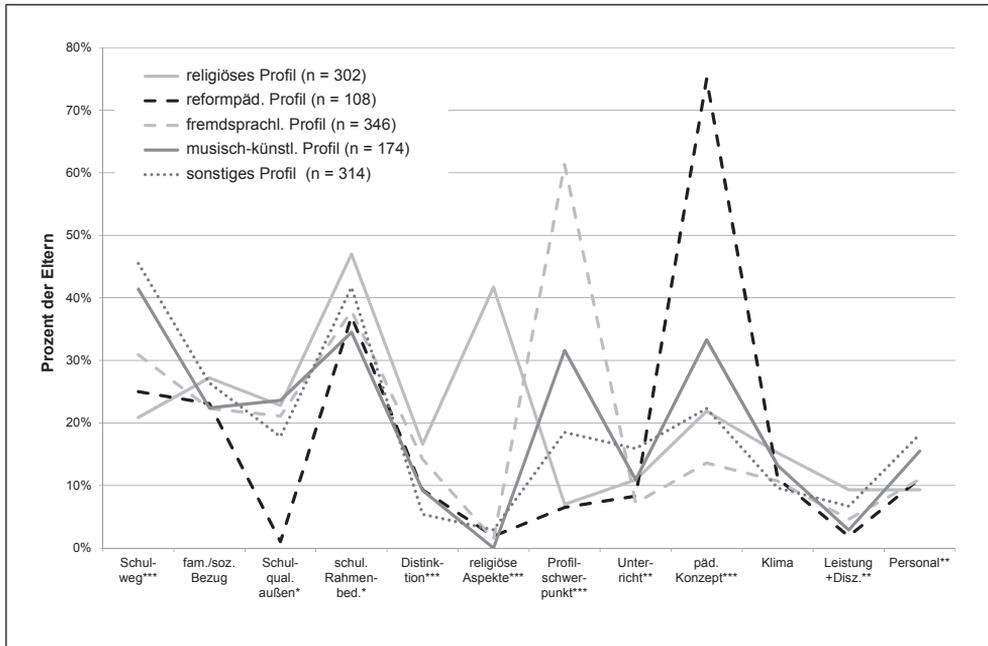


Abb. 1: Zusammenhänge zwischen Schulwahlkriterien und Schulprofil ($n = 1244$; χ^2 -Tests nach Pearson: * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$)

geben drei Viertel aller Eltern das pädagogische Konzept (stand. Res. = 12.2) als maßgeblich für die Schulwahl an, der Ruf der Schule oder der eigene positive Eindruck von ihr sind für diese Eltern unbedeutend. Bei der Wahl eines fremdsprachlichen Profils war für über 60% der Eltern der fachliche Profilschwerpunkt der Schule ein entscheidender Grund (stand. Res. = 16), wohingegen unterrichtliche Aspekte oder das pädagogische Konzept kaum eine Rolle spielten (stand. Res. = -2.6 bzw. -6.1). Eltern, die ein musisch-künstlerisches oder ein sonstiges Profil gewählt haben, betonen vor allem den Schulweg als ein signifikantes Entscheidungskriterium (stand. Res. = 2.5 bzw. 5.4).

Um ein Gesamtbild über die Einflussstärke der Schulwahlkriterien sowie der verschiedenen Merkmale des familialen kulturellen Kapitals und des sozioökonomischen Hintergrunds zu erhalten, wurde für jedes Schulprofil eine schrittweise binäre logistische Regression mit dem Schulprofil als abhängige Variable berechnet. Die Ergebnisse dieser fünf Analysen lassen sich Tabelle 3 entnehmen, in der die *Odds Ratios* wiedergegeben sind (aus Platzgründen sind hier nur die vollständigen Modelle dargestellt). Da die Prädiktorvariablen auf unterschiedlichen Skalenniveaus liegen, sind die Odds Ratios nicht direkt miteinander vergleichbar. Allerdings interessiert hier auch nicht die absolute Höhe der Koeffizienten, sondern über welche Prädiktoren überhaupt die Passung zwischen familiärem kulturellem Kapital und gewähltem Schulprofil hergestellt wird.

	religiöses Profil (269)	reformpäd. Profil (79)	fremdsprachl. Profil (294)	musisch-künstl. Profil (141)	sonstiges Profil (276)
Schulweg	0.555**			1.704**	2.089***
Distinktion	2.035**				0.414**
religiöse Aspekte	18.102***		0.123***		0.241**
Profilschwerpunkt	0.168***	0.275**	4.490***		
Unterricht					1.740*
Päd. Konzept		10.610***	0.563**		
Klima				1.728*	
Personal					1.677*
Einstellung zur Schule		3.243**			
persönlichkeitsorientiert					
Sprache in der Familie	0.684***		1.781***		0.745***
religiöse Praxis in der Familie	1.294***			0.728***	0.856*
Sportverein				0.616*	
religionsbezogene Angebote	2.267***	0.269*			
fremdsprachliche Angebote			1.538*		
moderne Bildungsaktivitäten	0.752**		1.383***		
klassische Bildungsaktivitäten					0.727**
monatl. Haushaltseinkommen	1.102**		1.145***		0.921**
ISEI (Befragter)		0.976**		0.984**	
Sozioökonomischer Hintergrund					
N (= einbezogene Fälle)	1.041	999	1.061	1.041	1.102
Nagelkerkes R ²	0.462	0.308	0.391	0.069	0.167

Anmerkungen: * p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001; Kriterium für die Aufnahme eines Prädiktors: p ≤ .05 und Zuwachs des R² um 0.5%

Tab. 3: Ergebnisse der logistischen Regressionsanalysen pro Schulprofil (angegeben sind die Odds Ratios)

Für das religiöse Schulprofil ergeben sich ganz klare Korrespondenzen zum familialen kulturellen Kapital. Neben den bereits in der vorherigen Analyse als besonders relevant identifizierten Schulwahlkriterien *religiöse Aspekte* und *soziale Distinktion* werden zwei Kriterien herausgestellt, denen eine (sehr) geringe Bedeutung zukommt: dem *fachlichen Profil* der Schule sowie dem *Schulweg*. Der besonderen Betonung religiöser Aspekte bei der Schulwahl entspricht eine relativ stark ausgeprägte religiöse Praxis in der Familie, die ihren Niederschlag auch in religionsbezogenen Freizeitaktivitäten des Kindes findet. Die familiäre sprachliche Praxis ist überwiegend deutsch geprägt, die Eltern nehmen seltener moderne Bildungsangebote wahr, verfügen aber über ein etwas höheres monatliches Haushaltsnettoeinkommen. Alle Prädiktoren zusammen erklären knapp die Hälfte der Varianz (46.2%) bei der Wahl einer konfessionellen Schule.

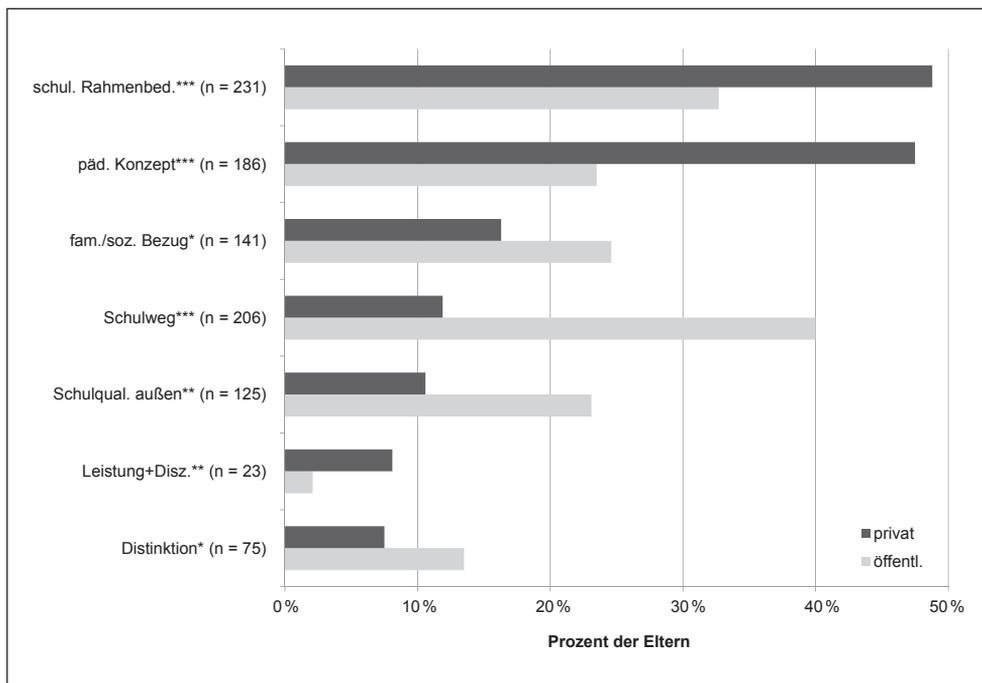
Ähnliche Korrespondenzen, wenngleich nicht ganz so stark ausgeprägt, ergeben sich für das reformpädagogische Profil. Neben dem bereits bekannten Schulwahlkriterium *pädagogisches Konzept* erwarten diese Eltern von der Schule die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes; das Profil der Schule sowie religionsbezogene Freizeitaktivitäten des Kindes spielen kaum eine Rolle bei der Schulentscheidung. Insgesamt tragen die als signifikant ausgewiesenen Prädiktoren 31% zur Varianzaufklärung bei der Wahl einer reformpädagogischen Schule bei.

Die Wahl eines fremdsprachlichen Profils kann ebenfalls zu 39% über spezifische Schulwahlkriterien und damit korrespondierende familiäre kulturelle Praktiken aufgeklärt werden. Hier ist es neben dem fachlichen Schwerpunkt vor allem die sprachliche Praxis in der Familie, die sich auch in den fremdsprachlichen Aktivitäten des Kindes widerspiegelt. Eltern mit etwas höherem Einkommen und einer Neigung zu modernen Bildungsaktivitäten wählen häufiger eine Schule mit fremdsprachlichem Profil.

Für das musisch-künstlerische Profil scheinen hingegen die als signifikant ausgewiesenen Prädiktoren kaum praktische Relevanz zu besitzen, klären diese fünf Prädiktoren doch nur 7% der Wahl eines solchen Profils auf. Ganz offensichtlich passt das Regressionsmodell nicht zu den empirischen Daten, was sich nicht zuletzt an der mangelnden Vorhersagefähigkeit der signifikanten Prädiktoren für dieses Schulprofil ablesen lässt. Ähnliches gilt auch für die Gruppe der sonstigen Profile, wenngleich die statistischen Kennwerte nicht ganz so schlecht ausfallen – aber auch hier scheint das Modell fehlspezifiziert zu sein.

Im Hinblick auf die zweite Fragestellung wurden nur jene Elternangaben betrachtet, die ein Schulprofil gewählt haben, das sowohl in privater als auch öffentlicher Trägerschaft angeboten wird. Wiederum auf der Basis von Kreuztabellen, *Chi*²-Tests und standardisierten Residuen wurden zunächst die entscheidenden Schulwahlkriterien identifiziert, die Abbildung 2 zu entnehmen sind.

Besonders große Unterschiede in der Gewichtung einzelner Kriterien ergeben sich bei den schulischen Rahmenbedingungen, dem pädagogischen Konzept sowie dem Schulweg – letzterer ist deutlich wichtiger bei der Entscheidung für eine öffentliche Schule, die erstgenannten Kriterien hingegen sind entscheidend für die Wahl einer privaten Grundschule; die standardisierten Residuen liegen zwischen |3.6| und |6.5|. Kleinere Unterschiede bestehen bei den Wahlkriterien „Schulqualität aus Außensicht“, das



Anmerkungen: n = 628; Chi²-Tests nach Pearson: * p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Abb. 2: Zusammenhänge zwischen Schulwahlkriterien und Trägerschaft (privat/öffentlich), nur für die drei Schulprofile reformpädagogisch, fremdsprachlich und musisch-künstlerisch

bei der Wahl einer öffentlichen Schule wesentlich häufiger genannt wurde, sowie „Leistung und Disziplin“, welches bei der Entscheidung für eine private Schule häufiger eine wichtige Rolle spielt (stand. Res. = |3.4| bzw. |3.5|). Noch signifikant, aber praktisch kaum von Bedeutung sind die Unterschiede in der Gewichtung der familiären und sozialen Bezüge zur gewählten Schule und der Distinktionsaspekte, die bei der Wahl einer öffentlichen Schule etwas bedeutsamer sind (stand. Res. = -2.2 bzw. -2.0). In einem letzten Schritt wurde auch hier multivariat geprüft, welche Schulwahlkriterien sowie Merkmale des kulturellen und sozioökonomischen Kapitals die Wahl einer privaten Schule vorhersagen können (vgl. Tab. 4). Da hier mehr Platz zur Verfügung steht, kann hier jedes zweite Modell der schrittweisen Regression dargestellt werden.

Die Ergebnisse der logistischen Regression bestätigen im Wesentlichen die vorherigen Ergebnisse zur Relevanz spezifischer Schulwahlkriterien. Neu ist hier allerdings, dass Leistung und Disziplin einen besonders starken Einfluss auf die Wahl einer privaten Grundschule haben, schulische Rahmenbedingungen hingegen nicht die Signifikanzgrenze überschreiten. Da die Schulen mit fremdsprachlichem Profil in dieser Gruppe überproportional vertreten sind, spielen die fremdsprachlichen Aktivitäten des Kindes eine hervorgehobene Rolle. Deutlich wird aber auch, dass in diesem höhergestellten so-

	Modell 1	...	Modell 3	...	Modell 5	...	Modell 7
Schulwahlkriterien	Schulweg	.187***		.221***		.209***	.208***
	Päd. Konzept			3.014***		3.423***	3.437**
	Leistung + Disziplin			4.767***		5.373***	5.089***
	Klima					.320**	.292**
	Schulqualität (außen)						.413**
Aktivitäten des Kindes	fremdsprachliche Angebote					2.140**	2.447***
Aktivitäten der Eltern	Klassik-Angebote						.687**
	Nagelkerkes R²	.116		.195		.240	.275

Anmerkungen: aus Platzgründen kann nur jedes 2. Modell der schrittweisen Regression angezeigt werden; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$, *** $p \leq .001$

Tab. 4: *Signifikante Prädiktoren zur Vorhersage der Wahl einer Privatschule (Datengrundlage: nur Eltern, die ein reformpädagogisches, musisch-künstlerisches oder fremdsprachliches Profil gewählt haben; schrittweise binäre logistische Regression, odds ratios, $n = 563$)*

zialen Milieu ökonomische Aspekte bei der Entscheidung für eine private Schule keine Rolle mehr spielen. Interessant ist auch die relative Konstanz der *Odds Ratios* zwischen den Modellen, was auf einen vergleichsweise eigenständigen Einfluss der Prädiktoren auf die Wahl einer Privatschule hinweist. Ähnliches gilt im Übrigen auch für die in Tabelle 3 dargestellten Regressionsmodelle zur Vorhersage der verschiedenen Schulprofile (deren schrittweise Modelle im Einzelnen aus Platzgründen nicht dargestellt werden konnten).

5. Diskussion

Ziel des Beitrags war es, zum einen zu klären, inwieweit mit der Wahl einer konkreten Schule Passung zwischen Elternhaus und schulischem Angebot hergestellt wird. Passung wird hierbei als Passung zwischen familialem kulturellem Kapital (einschließlich kultureller und religiöser Praktiken) und dem Profil der Schule verstanden. Zum anderen sollte untersucht werden, welche Gründe bzw. Kriterien die Wahl einer *privaten* Grundschule in einem sozialen Segment bestimmen, in dem ökonomische Aspekte keine Rolle mehr spielen. Im Hinblick auf die erste Frage zeigen sich erwartungskonform sowohl in der univariaten als auch multivariaten Betrachtung klare Korrespondenzen zwischen Schulwahlkriterien, familialem kulturellem Kapital und gewähltem Schulprofil für drei der fünf betrachteten Profiltypen: So wird das religiöse Schulprofil von Eltern gewählt, die überdurchschnittlich häufig religiöse Aspekte als entscheidende Schulwahlkriterien angeben, eine religiöse Praxis in der Familie pflegen und das Kind

religionsbezogene Angebote außerhalb der Familie wahrnimmt. Es sind aber auch Eltern, die häufiger unter ihresgleichen bleiben wollen und deshalb eine solche Schule für ihr Kind wählen. Mit knapp 50% erklärter Varianz lässt sich die Wahl dieses Schulprofils am besten von allen betrachteten Schulprofilen vorhersagen. Das fremdsprachliche Profil wird von Eltern gewählt, die überdurchschnittlich häufig einen fremdsprachlichen Hintergrund haben, fremdsprachliche Aktivitäten ihres Kindes fördern und den fachlichen Profilschwerpunkt der gewählten Schule als entscheidungsrelevantes Kriterium angeben. Wie die Familien, die ein religiöses Schulprofil gewählt haben, gehören auch diese Familien zu den Einkommensstärkeren. Das reformpädagogische Profil wird überdurchschnittlich oft von Eltern gewählt, die bei der Schulentscheidung das pädagogische Konzept stark gewichten und sich von der Schule vor allem eine Förderung der kindlichen Persönlichkeit erwarten. Im Hinblick auf diese drei Profile erweist sich der oben dargestellte Ansatz, Schulwahl als Zusammenspiel habituell geprägter und rationaler Entscheidungen zu konzipieren, als fruchtbar: Der familiäre Habitus findet seinen Ausdruck in der kulturellen Praxis zuhause, z. B. in der Wahl der Sprache oder dem Stellenwert der Religion im Familienalltag. Anhand rationaler Entscheidungen setzen die Eltern mit der Wahl eines passenden Schulprofils auf die Fortführung familialer Bildungsziele in der Schule.

Bei den Eltern, die ein musisch-künstlerisches Profil oder andere Schulprofile gewählt haben, stehen pragmatische Gründe, aber auch Schulqualitätsaspekte wie Schulklima, Unterricht oder Personal im Vordergrund, wenngleich sich die Wahl dieser Profile – insbesondere des musisch-künstlerischen Profils – mit den vorhandenen Variablen nur unzureichend vorhersagen lässt. Passung scheint hier – wenn überhaupt – eher in Form einer allgemeinen Passung vorzuliegen, bei der nicht die individuelle familiäre kulturelle Praxis ihre Fortsetzung in der Schule finden soll, sondern alltagspraktische Überlegungen wie ein kurzer Schulweg die Schulwahl bestimmen. Möglicherweise spiegeln sich hier auch Opportunitätsstrukturen des lokalen Schulangebots wider: Die rationale Entscheidung, einen möglichst kurzen Schulweg und damit die nächstgelegene Schule zu wählen, trifft mit der elterlichen Einschätzung zusammen, dass diese nächstgelegene Schule gleichzeitig auch eine gute Schule mit engagierten Lehrkräften und qualitativem Unterricht sei.

Die Befunde zur Bedeutung der Trägerschaft für die konkrete Schulwahl bestätigen teilweise bisherige Forschungsergebnisse: Eltern von Privatschüler/innen betonen die (besseren) schulischen Rahmenbedingungen, das (überzeugendere) pädagogische Konzept sowie Leistungs- und Disziplinaspekte deutlich stärker als Eltern mit Kindern an öffentlichen Schulen, wohingegen letztere den (kürzeren) Schulweg sowie Geschwisterkinder oder Freunde, die sich ebenfalls für diese Schule entschieden haben, angeben. Erwartungswidrig sprechen diese aber auch dem Ruf der Schule und sozialer Distinktion eine entscheidende Rolle für die Schulwahl zu. Eine genauere Inspektion der Daten zeigt, dass dieser Befund im Wesentlichen auf die Schulen mit fremdsprachlichem Profil zurückgeht – in diesem Schulsegment genießen die öffentlichen Schulen offenbar einen guten, vielleicht sogar besseren Ruf als die privaten Schulen. Da in diesen Schulen oftmals nur ein Zweig mit einem fremdsprachlichen Profil geführt wird, kann sich

die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft innerhalb einer Schule z. T. erheblich unterscheiden und damit elterliche Distanzierungsbestrebungen durchaus bedienen. Vor dem Hintergrund der Spezifität der verwendeten Stichprobe gewinnt dieser Befund an Bedeutung: In diesem durch hohe Bildungsnahe und überdurchschnittliche Einkommen gekennzeichneten sozialen Segment erscheint die Frage der Trägerschaft allenfalls von untergeordneter Bedeutung zu sein – über die Herstellung von Passung zwischen familialem Habitus und Schulprofil kann sowohl mit der Wahl einer privaten als auch einer öffentlichen Schule soziale Distanz erzeugt werden.

Im Beitrag wurde Passung bislang nur aus der Sicht der elterlichen Akteure analysiert und diskutiert. Wechselt man jedoch die Perspektive und richtet den Blick auf die institutionelle Ebene, so stellen sich die Befunde – vor allem bei den Schulen mit einem religiösen oder fremdsprachlichen Profil – durchaus anders dar: Knapp 60 % der Eltern mit Kindern an einer konfessionellen Schule pflegen selbst keine religiös geprägte kulturelle Praxis in der Familie und geben solche Entscheidungskriterien auch nicht an. Ähnliches gilt für die Schulen mit einem fremdsprachlichen Profil – hier sprechen knapp 50 % der Eltern mit Kindern an einer solchen Schule überwiegend oder ausschließlich deutsch in der Familie und weisen keine außerschulischen Förderaktivitäten im sprachlichen Bereich auf. Diese beiden Schulprofile sind offenbar auch für Eltern attraktiv, die eine solche inhaltsspezifische kulturelle Passung zur Schule nicht aufweisen. Zu untersuchen wäre also in einem nächsten Schritt, welche Schulwahlkriterien diese Eltern als entscheidend angeben und in welcher Weise die Schulen durch spezifische Aufnahmekriterien und Auswahlverfahren eine Passung aus institutioneller Sicht herstellen.

Abschließend ist sicherlich noch die Frage zu diskutieren, inwieweit die hier vorgelegten Befunde angesichts der mittelschichtverzerrten Stichprobe aussagekräftig sind. Die Tatsache, dass der Schulwahl gerade in diesem sozialen Segment eine hohe Bedeutung beigemessen wird, manche Eltern diese sogar als Druck empfinden, macht die Frage nach der Herstellung von Passung höchst virulent und aufschlussreich, gerade weil die üblichen sozioökonomischen Merkmale die inhaltlichen Aspekte nicht mehr überlagern. Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass Eltern mit einem spezifischen Habitus und korrespondierendem kulturellen Kapital sehr gezielt Schulwahl betreiben, wohingegen jene ohne eine solche spezifische Prägung offensichtlich wesentlich offener an diesen Entscheidungsprozess herangehen und – je nach konkreter Schulwahl – unterschiedliche Aspekte der gewählten Schule als positive und damit entscheidungsrelevante Merkmale herausstellen.

Literatur

- Abgeordnetenhaus Berlin (2004). Schulgesetz Berlin, SchulG BE. Zuletzt geändert am 04. Februar 2016. <http://gesetze.berlin.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BE&psml=bsbepr od.psml&max=true&aiz=true> [31.05.2018].
- Becker, M., Neumann, M., Baumert, J., & Maaz, K. (2013). Kohortenvergleich zwischen den Jahrgängen 2004/05 und 2010/11 in Berlin. In K. Maaz, J. Baumert, M. Neumann, M. Becker & H. Dumont (Hrsg.), *Die Berliner Schulstrukturreform. Bewertung durch die beteiligten Akteure und Konsequenzen des neuen Übergangsverfahrens von der Grundschule in die weiterführenden Schulen* (S. 75–86). Münster: Waxmann.
- Bosetti, L. (2004). Determinants of School Choice. Understanding how parents choose elementary schools in Alberta. *Journal of Education Policy*, 19(4), 387–405.
- Boudon, R. (1974). *Education, Opportunity, and Social Inequality*. New York: Wiley.
- Bourdieu, P. (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P., & Passeron, J.-C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett.
- Bühl, A. (2016). *SPSS 23. Einführung in die moderne Datenanalyse* (15., überarb. Aufl.). Hallbergmoos: Pearson Deutschland.
- Clausen, M. (2006). Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52(1), 69–90.
- Clausen, M. (2007). *Einzelschulwahl: Zur Wahl der konkreten weiterführenden Einzelschule aus der Sicht von Bildungsnachfragenden und Bildungsanbietern*. Habilitationsschrift, Universität Mannheim.
- Cortina, K. S., & Trommer, L. (2003). Bildungswege und Bildungsbiographien in der Sekundarstufe I. In K. S. Cortina, J. Baumert, A. Leschinsky, K. U. Mayer & L. Trommer (Hrsg.), *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick* (S. 342–391). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Denessen, E., Driessena, G., & Slegers, P. (2005). Segregation by Choice? A study of group-specific reasons for school choice. *Journal of Education Policy*, 20(3), 347–368.
- Erikson, R., & Jonsson, J. O. (1996). Explaining Class Inequality in Education: The Swedish test case. In dies. (Hrsg.), *Can Education Be Equalized? The Swedish case in comparative perspective* (S. 1–63). Boulder: Westview.
- Gewirtz, S., Ball, S. J., & Bowe, R. (1995). *Markets, Choice, and Equity in Education*. Buckingham: Open University Press.
- Goldthorpe, J. (1996). Class Analysis and the Reorientation of Class Theory: The case of persisting differentials in educational attainment. *British Journal of Sociology*, 47(3), 481–505.
- Gruehn, S., & Koinzer, T. (im Druck). Gesellschaftliche Funktionen privater katholischer Schulen – Programmatik und empirische Befunde. In J. Könemann & D. Spiekermann (Hrsg.), *Katholische Schulen – Herausgeforderte Identität*. Paderborn: Schöningh.
- Grundmann, M., Bittlingmayer, U. H., Dravenau, D., & Groh-Samberg, O. (2007). Bildung als Privileg und Fluch – Zum Zusammenhang zwischen lebensweltlichen und institutionalisierten Bildungsprozessen. In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. (S. 43–70). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habeck, C., Schwarz, J., Gruehn, S., & Koinzer, T. (2017). Public and Private School Choice in the German Primary Education Sector: An empirical analysis of parental reasons. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private Schools and School Choice in Compulsory Education. Global change and national challenge* (S. 201–221). Wiesbaden: Springer VS.

- Helsper, W., Dreier, L., Gibson, A., Kotzyba, K., & Niemann, M. (2015). „Exklusive“ und private Gymnasien in städtischen Bildungsregionen. Wettbewerb und Schülerauswahl am städtischen höheren „Bildungsmarkt“. In M. Kraul (Hrsg.), *Private Schulen* (S. 45–61). Wiesbaden: Springer VS.
- Helsper, W., Kramer, R.-T., & Thiersch, S. (Hrsg.) (2014). *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jurczok, A., & Lauterbach, W. (2014). Schulwahl von Eltern: Zur Geografie von Bildungschancen in benachteiligten städtischen Bildungsräumen. In P. Berger, C. Keller, A. Klärner & R. Neef (Hrsg.), *Urbane Ungleichheiten* (S. 135–155). Wiesbaden: Springer VS.
- Klemm, K., Hoffmann, L., Maaz, K., & Stanat, P. (2018). *Privatschulen in Deutschland. Trends und Leistungsvergleiche*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Klinge, D. (2016). *Die elterliche Übergangentscheidung nach der Grundschule. Werte, Erwartungen und Orientierungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Korte, M. (2011). *Wie Kinder heute lernen: Was die Wissenschaft über das kindliche Gehirn weiß. Das Handbuch für den Schulerfolg*. München: Goldmann.
- Kramer, R.-T. (2014). Kulturelle Passung und Schülerhabitus – Zur Bedeutung der Schule für Transformationsprozesse des Habitus. In W. Helsper, R.-T. Kramer & S. Thiersch (Hrsg.), *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung* (S. 183–202). Wiesbaden: Springer VS.
- Kramer, R.-T., & Helsper, W. (2010). Kulturelle Passung und Bildungsungleichheit – Potenziale einer an Bourdieu orientierten Analyse der Bildungsungleichheit. In H.-H. Krüger, U. Rabekleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 103–125). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kristen, C. (2005). *School Choice and Ethnic School Segregation: Primary school selection in Germany*. Münster/New York: Waxmann.
- Krüger, J. O. (2013). Wir wollen nur das Beste ... Das Thema ‚Schulwahl‘ im Kontext pädagogischer Ratgeber. In R. Mayer, C. Thompson & M. Wimmer (Hrsg.), *Inszenierung und Optimierung des Selbst. Zur Analyse gegenwärtiger Selbsttechnologien* (S. 89–110). Wiesbaden: Springer VS.
- Lange-Vester, A., & Teiwes-Kügler, C. (2006). Die symbolische Gewalt der legitimen Kultur: Zur Reproduktion ungleicher Bildungschancen in Studierendenmilieus. In W. Georg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem: eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme* (S. 55–92). Konstanz: UVK.
- Mayer, T. (2018). „Das ist einfach dieses, was wir nicht kennen oder nicht wollen“. *Einzelschulwahl öffentlicher und privater Grundschulen im Kontext von Distinktion, Segregation und sozialer Ungleichheit*. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Mayer, T., & Koinzer, T. (2014). Schulwahl. Grundlegende Theorien und Befunde und einige kritische (Nach-)Fragen. *engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule*, 32(3), 161–173.
- Möller, C. (2016). *Passungsverhältnisse im Bildungssystem – Beiträge zur theoretischen und empirischen Systematisierung einer Forschungshistorik. Veranstaltungsbericht zur Frühjahrstagung der DGS-Sektion Bildung und Erziehung, 08.–09.05.2015, Universität Marburg*. <https://soziopolis.de/vernetzen/veranstaltungsberichte/artikel/passungsverhaeltnisse-im-bildungssystem-beitraege-zur-theoretischen-und-empirischen-systematisierung/> [31.05.2018].
- Neumann, M., Kropf, M., Becker, M., Albrecht, R., Maaz, K., & Baumert, J. (2013). Die Wahl der weiterführenden Schule im neu geordneten Berliner Übergangsverfahren. In K. Maaz, J. Baumert, M. Neumann, M. Becker & H. Dumont (Hrsg.), *Die Berliner Schulstrukturreform. Bewertung durch die beteiligten Akteure und Konsequenzen des neuen Übergangsverfahrens von der Grundschule in die weiterführenden Schulen* (S. 87–131). Münster: Waxmann.

- Noreisch, K. (2007). School Catchment Area Evasion: The case of Berlin, Germany. *Journal of Education Policy*, 22(1), 69–90.
- Pfisterer, A. (2003). *Schulkritik und die Suche nach Schulalternativen – ein Motor der Schulentwicklung? Rückblick und Ausblick an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Reinders, H. (2015). Fragebogen. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden* (S. 57–70, 2. überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Riedel, A., Schneider, K., Schuchart, C., & Weishaupt, H. (2010). School Choice in German Primary Schools. How binding are school districts? *Journal for Educational Research Online*, 2(1), 94–120.
- Schwarz, J., Habeck, C., Gruehn, S., & Koinzer, T. (2017). School Choice in German Primary Schools. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private Schools and School Choice in Compulsory Education. Global change and national challenge* (S. 177–199). Wiesbaden: Springer VS.
- Speiser, I. (1993). *Determinanten der Schulwahl. Privatschulen – öffentliche Schulen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- StBA = Statistisches Bundesamt (Destatis) (2016). *Verteilung der Privathaushalte in Deutschland nach monatlichem Haushaltsnettoeinkommen im Jahr 2015*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3048/umfrage/privathaushalte-nach-monatlichem-haushaltsnettoeinkommen/> [31.05.2018].
- StBA = Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017). *Bildung und Kultur. Private Schulen. Fachserie 11, Reihe 1.1*. <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschung/Kultur/Schulen/PrivateSchulen.html> [31.05.2018].
- Suter, P. (2013). *Determinanten der Schulwahl: Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vieth-Entus, S. (17.12.2012). Jedes dritte Kind wird nicht mehr im Kiez eingeschult. *Der Tagesspiegel*. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/schule/10-000-wechselantraege-gestellt-jedes-dritte-kind-wird-nicht-mehr-im-kiez-eingeschult-/7528898.html/> [31.05.2018].
- Weiß, M. (2001). Quasi-Märkte im Schulbereich. Eine ökonomische Analyse. In J. Oelkers (Hrsg.), *Zukunftsfragen der Bildung* (43. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, S. 69–85), Weinheim/Basel: Beltz.
- Weiß, M. (2011). *Allgemeinbildende Privatschulen in Deutschland. Bereicherung oder Gefährdung des öffentlichen Schulwesens?* Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Abstract: This article focuses on the question of how the notion of fit is produced in the school context from the perspective of parents. Based on habitus and capital-theoretic as well as rational-choice approaches, this study analyses the extent to which a parental decision for a certain school profile (religious, reform pedagogical, foreign-language, etc.) can be predicted by specific school choice criteria, socio-economic background and the cultural capital of families and what role the school's sponsorship (private/public) plays here. The findings – which are based on a standardized survey of 1296 Berlin first graders' parents in 2015 and 2016 – can be interpreted as the result of habitual, cultural and rational decision-making processes.

Keywords: School Choice, Primary School, Parents, Matching, Private Schools

Anschrift der Autor_innen

Judith Schwarz, M.A., Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsgruppe Schultheorie/Schulforschung,
Bispinghof 5/6, 48143 Münster, Deutschland
E-Mail: judith.schwarz@uni-muenster.de

Corinna Habeck, M. Ed., Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsgruppe Schultheorie/Schulforschung,
Bispinghof 5/6, 48143 Münster, Deutschland
E-Mail: corinna.habeck@uni-muenster.de

Prof. Dr. Sabine Gruehn, Westfälische Wilhelms-Universität Münster,
Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsgruppe Schultheorie/Schulforschung,
Bispinghof 5/6, 48143 Münster, Deutschland
E-Mail: sabine.gruehn@uni-muenster.de

Prof. Dr. Thomas Koinzer, Humboldt-Universität zu Berlin,
Institut für Erziehungswissenschaften,
Abteilung Systematische Didaktik und Unterrichtsforschung,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: thomas.koinzer@hu-berlin.de